Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Donnerstag, den 1. Oktober 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 132. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508.
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Wenn Diplomaten sprechen...

Wenn ein Diplomat sagt „ja" — so meint er „vielleicht".
Wenn ein Diplomat sagt „vielleicht" — so meint er „nein".
Wenn ein Diplomat sagt „nein" — so ist er kein Diplomat.

Grigori Tschitscherin hat gestern die Grenzen Polens verlassen und ist in das Ausland gegangen, zur Kur und ... um als sowjetrussischer Außenminister bei anderen Staaten den Kampf mit der englischen Isolierungspolitik Rußlands aufzunehmen.

Kampf ist vielleicht zu scharf ausgedrückt. Kampf ist es nicht mehr, was Tschitscherin treibt. Es ist höchstens ein kleines Entgegenkommen gegenüber den Staaten, die seit einigen Monaten so gern mit Rußland in „Ordnung" kommen möchten.

Sowjetrußland hat die Völkerbundskonferenzen und die verschiedenen anderen Beratungen der alliierten Staaten abgewartet, die in den letzten zwei Jahren abgehalten wurden. Es sah die Zeit für seine eigenen Taten heranreifen. Anfänglich noch alliiert, haben die einzelnen Staaten in der Folge ihr eigenes Glück zu schmieden begonnen. Die Politik Englands, Rußland einzukreisen, um es auf die Knie zu zwingen, ging in die Brüche. Die lieben Verbündeten redeten sich gegenseitig viel von der „bolschewistischen Gefahr" vor, machten aber gleichzeitig Abstecher zu den Sowjets, um als der bessere angeschrieben zu sein und um durch irgendwelche Konzessionen oder Lieferungen aus der Misere herauszukommen, in der sich der X oder Y-Staat nach dem „siegreichen" Kriege befindet.

England leidet chronisch an der Arbeitslosigkeit, Frankreich bricht unter den Kriegsschulden zusammen, obwohl es den Krieg „gewonnen" hat, Italien ist durch die Faschistenwirtschaft nichts weniger als gesund geworden, Polen hat die Absatzmärkte nötiger als irgend ein anderer Staat, Tschechien läßt seinen aalglatten Benesch im Völkerbund herum pendeln und den Anschein erwecken, als wäre Tschechien zu allererst bereit, den Frieden durch die Einsetzung von Schiedsgerichten zur Regelung von zwischenstaatlichen Streitfällen zu schaffen und Deutschland weiß es, daß es vom Völkerbund und den „Siegern" aus dem Grunde nichts zu hoffen hat, weil diese „Sieger" selbst voller Hoffnungen auf die Hilfe des „Freundes" sind.

Und so hat Deutschland, als nicht zum Völkerbund und nicht zur Belagerungsarmee Rußlands gehörend, zuerst den Weg zu den „Kulturfeinden" gefunden. Die anderen folgten sofort nach. Alle suchen ihre Geschäfte zu machen, die „guten Beziehungen" mit Rußland aufzurichten.

Tschitscherin wußte aus der Not der einzelnen Staaten Kapital zu schlagen. Er ließ alle an sich heran, sagte als Diplomat sehr oft „ja" und „vielleicht" und erzielte damit, daß die alliierte Freundschaft immer loser wurde. Daß man im Völkerbund noch viel spricht und sich Zusicherungen macht, geschieht deswegen, weil die Diplomaten eben nur „ja" oder „vielleicht" sagen dürfen.

Daß Polen bei diesem Wettstreit nicht in das Hintertreffen kam, ist dem gewandten Skrzynski zu verdanken, der seit einiger Zeit „eine glückliche Hand" hat. Skrzynski verstand es, mit der polnischen öffentlichen Meinung fertig zu werden. Alle Blätter der Hauptstadt und der Provinz, selbst die reaktionärsten, die noch vor kurzem für die Sowjets kein ver-

Guter Rat ist teuer.

Grabskis Sanierungspläne werden scharf kritisiert. — Beratungen im Ministerrat, im Wirtschaftsrat und mit den Abgeordneten.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

In der gestrigen Sitzung des Ministerrats legte Grabski seine Gesetze vor, die die Sanierung der Wirtschaft herbeiführen sollen. Die Projekte betreffen: 1) Die Unterstützung der heimischen Produktion und die Aufbesserung der Handelsbilanz; 2) Besondere Maßnahmen zur Linderung der Finanzkrise und 3) Vorlage über ein neues Zollgesetz. Das zweite Projekt umfaßt auch die Verpachtung der staatlichen Monopole.

In der Debatte wurde Grabski scharf kritisiert. Der Minister für Industrie und Handel, Klarner, kritisierte die Anordnungen des Finanzministeriums bezüglich der Handelsverträge. Außenminister Skrzynski hob hervor, daß die Absicht Grabskis, die Handelsverträge abzuändern, seine Bemühungen untergrabe und ihm Schwierigkeiten bereite.

\+ \+

Am Nachmittag fand bei Marschall Rataj eine Konferenz der Abgeordneten-Wirtschaftler statt, in der über die Grabskischen Projekte debattiert wurde. An der Konferenz nahmen teil: Zdziechowski, Michalski, Byrka, Lupacewicz, Wislicki, Moraczewski und Thugutt.

Fast alle Abgeordneten wandten sich in scharfen Worten gegen die Grabskischen Projekte. Ganz besonders scharf wurde das Projekt der Verpachtung des Tabakmonopols kritisiert.

\+ \+ \+

Grabski hat bereits mit den Klubvertretern über sein Sanierungsprogramm die Verhandlungen eröffnet. Den Anfang machte die Chadecja mit dem Abgeordneten Chacinski und dem Senator Adamski.

\+ \+

Heute vormittag beginnen im Finanzministerium die Wirtschaftsberatungen. Premierminister Grabski wird ein Bild der gegenwärtigen Lage aufrollen, das er in der ersten Sejmsitzung vorlegen will. Der Wirtschaftsrat soll eine aus 15 Personen bestehende Kommission wählen, die die von der Regierung ausgearbeiteten Gesetzesvorlagen zur Gesundung der Lage durchberaten soll. Zum Wirtschaftsrat gehört als Delegierter des Verbandes der Textilindustrie in Polen Herr Dr. Biedermann.

\+ \+

Wälder, Salz, Tabakmonopol, Eisenbahn.

Der große Ausverkauf an die ausländischen Kapitalisten.

Wie Ihr Korrespondent bereits gestern berichtet hat, geht Ministerpräsident Grabski mit einem sensationellen Sanierungsplan schwanger. Im Sejm herrscht aus diesem Grunde große Belebung. Die Abgeordneten debattieren lebhaft über die Nachrichten, die von Mund zu Mund gehen, daß Grabski tatsächlich die Absicht hat, ausländischen Kapitalistengruppen Konzessionen zu erteilen, die von einschneidender Wirkung auf das Wirtschaftsleben Polens sein würden.

Die einen behaupten, daß ein Teil der Staatswälder verkauft werden soll, die anderen wiederum, daß das Salz- und Tabakmonopol Ausländern in Pacht gegeben werden soll. Man spricht auch davon, daß die Eisenbahn den Amerikanern zur Exploitierung überlassen werden soll und daß die Engländer Kapital in die Bank Polski stecken wollen, wofür sie die zweite Emission der Aktien erhalten würden. Mit einem Wort — ein allgemeiner Ausverkauf Polens.

Wenn auch nur ein Teil dieser Nachrichten wahr sein sollte, so würde dies einer großen Staatskatastrophe gleichkommen. Polen würde nur dem Namen nach ein unabhängiger Staat sein. Die wahren Herren im Lande würden jedoch die fremden Kapitalistengruppen sein, denn im Besitze der Eisenbahnen würden sie entscheidend für unser Wirtschaftsleben sein. Auf Grund des Salz- und Tabakmonopols würden sie ungeheure Steuern von den breiten Volksschichten schinden. Sitzend in der Bank Polski, würden die fremden Kapitalisten über die Erteilung von Krediten entscheiden, also die wahren Herren Polens sein. Schon allein der Umstand, daß diese Pläne in Erwägung gezogen werden, ist eine blutige Satire auf Grabskis Sanierungsplan, auf seine Wirtschaftsparolen, auf seine gute Vorsehung. Grabski hat nämlich sein bisheriges Sanierungsprogramm seit dem Jahre 1924 auf dem Grundsatz aufgebaut gehabt, daß die Sanierung der Finanzen ohne fremde Hilfe, ohne fremde Anleihen durchgeführt werden müsse. In der Folge hat Grabski ja die Auslandsanleihen nicht abgelehnt. Er hat sie genommen und hätte sicher noch mehr genommen, wenn man ihm die Millionen nur zu einigermaßen günstigen Bedingungen angeboten hätte.

Und nun die große Enttäuschung! Es ist jetzt sehr fraglich, ob das Volk noch einmal zu solch großen Opfern bereit sein wird, wie in den letzten zwei Jahren. Die Bürger zahlten willig Steuern, zahlten die Vermögenssteuer, kauften Aktien der Bank Polski, kauften die Dollarprämienanleihe, kauften Eisenbahnobligationen, trugen das Geld in die Kassen, glaubten und vertrauten Grabski ... und nun diese große Enttäuschung, daß alle Opfer vergebens getan wnrden.

Die „Rzeczpospolita" meint: Herr Grabski hat nicht nur das Geld verpulvert, sondern dem polnischen Volke auch den Glauben und die Begeisterung für die Idee der wirtschaftlichen Selbständigkeit Polens geraubt.

Und diese unverantwortliche Vergeudung des moralischen Kredits ist vielleicht die größte Schuld Grabskis".

söhnendes Wort übrig hatten, sind voll des Lobes für Skrzynski und predigen nichts als Versöhnung, Freundschaft und Zusammenarbeit. Verstummt sind alle Besserwisser. Nur die Linkspresse hält sich reserviert, schätzt den Tschitscherinschen Besuch nicht überschwenglich ein, da sie aus der Erfahrung gelernt hat, Diplomaten nach ihrem „ja" einzuschätzen.

Was in Warschau mit Tschitscherin gesprochen wurde, ist allerdings nicht zu unterschätzen. Gewiß bleibt der Besuch nicht ohne Wirkung für die politische Einstellung, vielmehr noch für die wirtschaftliche. Rußland hat Textilwaren nötig und Polen hat viel davon abzugeben. Wir können jedoch der polnischen Rechtspresse, die alles als begraben ansieht und Tschitscherin nur bittet, in Polen die kommunistische Agitation zu lassen, nicht folgen. Tschitscherin hat in Warschau gesagt, daß der Handelsvertrag und andere Verträge kommen können in einem halben Jahr, in einem Jahr. Er betonte ausdrücklich auf die Fragen sehr Neugieriger: „Vorläufig reden wir nur". Und oft ist in seinen Reden das diplomatische „ja" und „vielleicht" vorgekommen.

Jetzt ist Tschitscherin im Auslande. Auch anderen Staaten wird er manches „ja" zu sagen haben. Ihm liegt daran, den Block gegen Ssowjetrußland gänzlich zu sprengen. Und eine alte Wahrheit besagt, daß Einzelwesen leicht, Organisationen aber schwer unterzukriegen sind.

L. K.

* * *

Polnische Journalisten wollen nach Rußland reisen.

Kurz vor der Abreise Tschitscherins aus Warschau hat der Verband polnischer Journalisten an Tschitscherin die Bitte gerichtet, eine Reise der Vertreter der polnischen Presse zu organisieren. Tschitscherin soll sich bereit erklärt haben, den Gesandten Wojkow in Warschau zu beauftragen, die nötigen Schritte zur Reise vorzubereiten.

* * *

Handelsvertragsverhandlungen?

In Warschau werden Nachrichten verbreitet, daß am 20. Oktober in Warschau Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Polen und Rußland beginnen sollen.

* * *

Tschitscherin in Berlin nicht nur zur Kur.

(Von unsrem Berliner T. L.-Korrespondenten.)

Heut vormittag kam Tschitscherin in Berlin an. Er wurde auf dem Bahnhofe vom russischen Botschafter sowie von Vertretern der deutschen Regierung begrüßt. Wie es heißt, soll abends bereits eine Konferenz mit der deutschen Regierung stattfinden.

* * *

Das unzufriedene England.

Es droht, Polen die finanziellen Hilfen zu entziehen.

Tschitscherins Besuch in Warschau hat in politischen Kreisen Englands großes Aufsehen erregt und Anlaß zu verschiedenen Vermutungen gegeben. Vorherrschend ist die Annahme, daß Tschitscherins Reise den Versuch zur Verhinderung eines Friedens in Westeuropa darstelle. Moskau versuche ein gegen Deutschland gerichtetes russisch-polnisches Bündnis zustande zu bringen, im Falle, daß Deutschland mit den Westmächten einen Sicherheitspakt abschließt. Dieses Bündnis würde die Geheimklausel des Rapallovertrages endgültig aufheben. Die Geheimklausel bestehe namentlich in der Abmachung, daß weder Deutschland noch Rußland ohne gegenseitiges Einverständnis in den Völkerbund eintreten dürfe und sich im Falle eines französisch-polnischen Angriffes gegenseitig zu unterstützen verpflichte. Es verlautet, daß Großbritannien der polnischen Regierung eine „milde" Warnung vor einem Bündnis mit Ssowjetrußland hat zukommen lassen und darauf hingewiesen hat, daß Polen in diesem Falle der finanziellen Unterstützung Englands und Amerikas verlustig gehen würde. Frankreich dagegen scheine das Bündnis zu unterstützen, da es hoffe, daß auf diese Weise eine Entspannung in der Lage im Osten herbeigeführt werden könnte.

*

Man glaubt, daß Tschitscherin Polen einen Pakt angeboten habe, der nicht nur die östlichen Grenzen Polens vor der Möglichkeit eines russischen Angriffs sichert, sondern, was noch bezeichnender ist, auch die westlichen Grenzen vor einem Angriff Deutschlands. Polen soll die vollkommene Unterstützung der roten Armee versprochen worden sein in der Hoffnung, Polen von Frankreich, England und Deutschland abzuziehen.

Die Engländer sehen unsrer Ansicht nach Gespenster.

Ein neuer Skandal.

165 Zloty Pachtzins für ein staatliches Dampfsägewerk.

(Eigener Nachrichtendienst.)

Die Allerhöchste Kontrollkammer hat gegen die Direktoren der Verwaltung der Staaatswälder der Wojewodschaft Lemberg eine Untersuchung eingeleitet, die beschuldigt werden, durch den Abschluß eines ungünstiges Vertrages den Staat um große Summen geschädigt zu haben. Es handelt sich um einen Vertrag, der mit der Firma Kahan und Steuer im Jahre 1921 abgeschlossen wurde. Auf Grund dieses Vertrages wurde der Firma das Dampfsägewerk von Zawoj auf die Dauer von 5 Jahren verpachtet. Die Pachtsumme sollte 70 000 Mark jährlich betragen. Später wurde die Summe valorisiert, was seinerzeit 165 Zloty ausmachte.

Obwohl im Vertrage vorgesehen ist, daß zu Beginn eines jeden Jahres die Höhe des Pachtzinses geprüft werden soll, haben es die Herren Direktoren unterlassen, dies zu tun.

Verringerung des Zlotyumlaufs.

Der letzte Rechnungsausweis der Bank Polski zeigt für die zweite Dekade in den Posten der Gold- und Valutavorräte eine wesentliche Erhöhung. Der Goldvorrat im Inland beträgt 111 511 450,05 Zloty und der Auslandsvorrat 20 466 232,93 Zloty, was zusammen den ansehnlichen Betrag von 131 977 682,98 Zloty bildet.

Die Devisen sind um 3 040 932,66 Zloty auf den Betrag von 69 009 496,60 Zloty gestiegen.

Der Vorrat an Silber- und Kleingeld ist um über die Hälfte gefallen und zwar um 3 302 379,58 Zloty, so daß der Silberschatz gegenwärtig 3 105 686,96 Zloty beträgt.

Der Wechselbestand ist auf 292 329 813,14 Zloty angewachsen. Der Umlauf an Banknoten hat sich im Laufe der zweiten Dekade um 19 730 370 Zloty verringert, so daß der Gesamtumlauf 398 074 240 Zloty betragen hat.

Auch Lettland geschädigt.

Durch den polnischen Bankkrach.

Die Krise der polnischen Banken hat sich auf den lettländischen Banken ausgewirkt, darunter in nicht geringerem Maße auch auf der Staatsbank. So haben eine Reihe Wilnaer Banken größere Beträge zu Gunsten Lettlands einkassiert, die nicht ausgezahlt wurden. Angeblich soll es sich um den Betrag von 200 000 Dollar handeln. Im Zusammenhang damit soll sich eine lettländische Delegation nach Warschau begeben haben, um die Angelegenheiten dem Finanzministerum zu unterbreiten.

Locarno und der 5. Oktober stehen fest.

Londoner Meldungen zufolge, kann es nunmehr als feststehend betrachtet werden, daß die bevorstehende Konferenz über den Sicherheitspakt in Locarno stattfinden und am 5. Oktober beginnen wird. Bei der Ueberreichung der deutschen Annahme der Konferenzeinladung hatte der deutsche Botschafter in London mit Austen Chamberlein eine Unterredung über die Stellung der deutschen Regierung zu den zur Erörterung stehenden Fragen.

Die französische Antwort.

Die französische Regierung antwortete auf die deutsche Deklaration wie folgt:

Die Regierung der Republik hat mit Genugtuung die Antwort erhalten, daß die deutsche Regierung gewillt ist, an der Konferenz in Locarno teilzunehmen. Die mündliche Deklaration des deutschen Botschafters betrifft zwei Fragen, über die jedoch in Locarno nicht diskutiert werden darf, da sie mit dem Sicherheitspakt in keinem Zusammenhange stehen. Was die Kriegsschuldfrage betrifft, so ist diese durch den Versailler Vertrag geregelt, während die Räumung der Kölner Zone von Deutschland selbst beschleunigt werden kann, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommt.

Amerika unerbittlich.

Die Vereinigten Staaten setzten die Kriegsschuld auf 4025 Millionen Dollar fest, die Franzosen auf 3340 Mill.

Caillaux hat in Washington einen schweren Stand. Die Amerikaner scheinen unerbittlich zu sein.

Caillaux soll bereits auf die Klausel verzichtet haben, wonach die Zahlungsfähigkeit Frankreichs geprüft werden soll, falls Deutschland seinen Verpflichtungen aus dem Dawes-Plan nicht nachkommen sollte. Das letzte Angebot von Caillaux war: in den ersten 22 Jahren sind jährlich 25 bis 35 Millionen Dollar zurückzuzahlen und nach diesem Termin jährlich 100 Millionen. Der Termin der Zurückzahlung soll auf 71 Jahre verlängert werden.

Die Amerikaner machten einen Gegenvorschlag. Dieser sieht die Zurückzahlung von 37 und 60 Millionen jährlich in den ersten 10 und 15 Jahren vor. Darauf sollen die jährlichen Raten 130 Millionen betragen. Die ganze Schuld muß in 62 Jahren zurückgezahlt sein.

In der Angelegenheit der Verteilung und der Höhe der jährlichen Raten ist ein Kompromiß wahrscheinlich. Das größte Hindernis scheint in der Festsetzung der Höhe der Kriegsschuld zu liegen. Die Amerikaner berechnen die Kriegsschuld auf 4025 Millionen Dollar, während Caillaux behauptet, daß Frankreich nur 3340 Millionen Dollar schuldig sei.

Der Parteitag der Labour Party

Zwischen dem linken und rechten Flügel kam es wieder des öfteren zu heftigen Debatten. Ueber den Antrag des linken Flügels, an Sinowjew ein Entschuldigungstelegramm wegen der durch Macdonald erfolgten Veröffentlichung des gefälschten Sinowjewbriefes zu schicken, entspann sich eine lebhafte Aussprache. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Veröffentlichung des Briefes den Sturz der Regierung Macdonald zur Folge hatte. In der Abstimmung wurde der Antrag abgelehnt.

Macdonald reichte eine Resolution ein, in der auf die Notwendigkeit der intensiveren Arbeit der Partei für das Wohl des Volkes hingewiesen wird. Die Resolution wurde gutgeheißen.

Lokales.

Die Juden sind am Krach in der Bank Christlicher Kaufleute und Industrieller schuld.

Der „Rozwój" ärgert sich darüber, daß in der letzten Sitzung des Stadtrats der Magistrat gerade von jüdischen Abgeordneten gefragt wurde, wieviel Geld er in der Bank Christlicher Kaufleute und Industrieller, Petrikauer 113, verbuttert hat. Das Blatt meint, daß es sich diesen jüdischen Stadtverordneten nur darum gehandelt hat, diese polnische Institution und den polnischen Magistrat zu diskreditieren.

Der „Rozwój" meint, daß die Bank selbst eine sehr ernste Institution sei. Nur die Personen in der Verwaltung und im Rat oder nur einige davon waren für eine Bankarbeit nicht befähigt.

Aber auch das ist es nicht, warum die Bank einen Knax erhielt. Schuld daran sind ... die Juden, denn der „Rozwój" stellt fest, daß die polnische Bank nicht mit polnischen Kaufleuten Handel getrieben hat, sondern mit Valutaspekulanten jüdischen Bekenntnisses. Dem Blatte sind Fälle bekannt, wonach die Bank polnischen Kaufleuten das Diskonto versagte. Als diese Kaufleute aber zu Privatdiskonteuren gingen und gegen hohe Zinsen den Wechseldiskont bei Ullrichs oder Komar durchführten und den diskontierten Wechsel nach einiger Zeit zurückerhielten, konnten sie feststellen, daß die Bank der polnischen Kaufleute den jüdischen Privatdiskonteuren das Geld zum Privatdiskont gegeben hat.

Daraus folgert nun der „Rozwój", daß nicht die so sehr chjenistischen Bankbesitzer den Krach verursacht haben, sondern die Juden, die die polnischen Bankchjenisten umsponnen haben.

Es ist zwar sehr schwer, der Logik des „Rozwój" zu folgen, aber der Prügelhund ist gefunden. Wenn ein Pole von der Führung einer Bank keine Dunst hat und in die ... Tinte getreten ist, so hat der Jude den Brei auszufressen.

Es wäre wirklich ein Unglück, gäbe es keine Juden. Man müßte sie speziell für die Herren Chjenisten schaffen, damit sie ihre Unfähigkeit und ihre sonstigen Fehler, die ihre Tugenden oder Untugenden verursachen, dem höckerigen Juden auf den Hals werfen können.

Pst.

* * *

Gestern in den Abendstunden wurde der Direktor der Bank Christlicher Kaufleute und Industrieller, Naruszkiewicz, verhaftet.

Erhöhung der Vermögenssteuer. In der gestrigen Sitzung der Finanzkommission des Sejm interpellierte Vizemarschall Osiecki in Sachen der Erhöhung der Vermögensabgabe, die laut den Zahlungsaufforderungen in den niedrigsten Kategorien auf 10 Prozent des Gesamtwertes des Vermögens erhöht wurde. Vizemarschall Osiecki fragte die Regierung, ob sie die Erhöhung der Vermögensabgabe aufrecht erhalten wolle. Vizefinanzminister Markowski versprach, in der nächsten Sitzung die Interpellation zu beantworten.

Die Unterstützungen für die Angestellten. Von der gestrigen Auszahlung blieben 6000 Zloty übrig, die an die Arbeitslosen ausgezahlt werden sollen, die sich mit der Einreichung der Deklarationen verspätet haben. Die Qualifizierung dieser Gesuche findet heute durch die Verwaltung des Arbeitslosenfonds statt. (p)

Versammlung der arbeitslosen Angestellten. Heute abend um 7 Uhr findet im Saale des Handelsgehilfenvereins, Petrikauer 108, eine Versammlung der arbeitslosen Angestellten statt, die von der Zwischenverbandskommission der Angestellten sowie dem Arbeitslosenkomitee einberufen worden ist. Zur Besprechung gelangt die bisherige Aktion. (b)

Er zahlt nicht. In der Fabrik von Dzialowski, Kaliska 16, erhalten die Arbeiter seit vier Wochen keinen Lohn, wobei sie von Tag zu Tag vertröstet werden. Gestern haben die Arbeiter erklärt, ohne Geld nicht weiter arbeiten zu können, worauf der Betrieb eingestellt wurde. (p)

Der Exportartikel — Menschenmaterial. Am Montag trifft eine französische Mission in Lodz ein, die die für Frankreich rekrutierten Arbeiter abtransportieren wird. (p)

Ziehung der Dollarprämienanleihe. Heute findet die 7. Ziehung der Dollarprämienanleihe statt. Zur Verlosung gelangen 32 Prämien im Gesamtwerte von 25000 Dollar, und zwar 1 zu 8000, 1 zu 3000, 100 zu 1000 und 40 zu 100 Dollar. (p)

Ungültigkeit der Fünf-Zlotynoten. Gestern ist die Frist für die Gültigkeit der alten Fünf-Zlotyscheine abgelaufen und können diese jetzt nur noch bei der Bank Polski umgetauscht werden.

Vom Elektrizitätswerk. Der Magistrat beschloß in seiner Sitzung vom 29. d. Ms. in die Lodzer Elektrizitätsgesellschaft als Vertreter der Stadt zu delegieren: in die Verwaltung: Präsident Cynarski, Vizepräsident Wojewódzki, Vizepräsident Groszkowski und Stv. Waszkiewicz; in die Revisionskommission: Schöffe Kulamowicz und Stv. Pfeifer.

Kommunalbeamte müssen der Krankenkasse angehören. Die Wojewodschaftsbehörde wandte sich vor einiger Zeit an den Lodzer Magistrat um die Meinungsäußerung, ob die Beamten der Kommunalverbände von der Zugehörigkeit zur Krankenkasse befreit werden wollen. Eine spezielle Kommission, bestehend aus dem Präsidenten Cynarski sowie den Schöffen Adamski und Joel, die sich mit dieser Frage befaßte, hat beschlossen, daß die genannten Beamten der pflichtgemäßen Zugehörigkeit zur Krankenkasse unterstehen müssen.

Schließung eines städtischen Sanatoriums. Gestern wurde das städtische Sanatorium für schwindsüchtige Kinder geschlossen. Im vergangenen Jahr haben im Sanatorium 520 Kinder Heilung gesucht, die sich dort in fünf Partien zu je vier Wochen aufhielten. Die Kinder haben sich bedeutend erholt und im Durchschnitt zweieinhalb Klgr. an Gewicht zugenommen. Das Sanatorium wird am 1. Mai 1926 wieder eröffnet werden. (p)

Eröffnung einer Badeanstalt. Nach gründlicher Renovierung wurde die zweite städtische Badeanstalt an der Szkolnastraße gestern eröffnet. (b)

Aus der städtischen Kunstgalerie. Am Montag findet um 12 Uhr die Eröffnung der Ausstellung der Warschauer Gesellschaft „Pro Arte" statt. Außerdem werden die Lodzer Künstler K. Ende, R. Radwanski und Z. Poduszke ihre Bilder ausstellen.

Die Sommersaison zu Ende. Von heute an müssen die Läden mit erfrischenden Getränken in gleicher Weise wie die anderen Geschäfte um 7 Uhr geschlossen werden, auch an Sonn- und Feiertagen. (b)

Der Wagenverkehr in den Hauptstraßen für schwere Warentransporte ist von den Polizeibehörden nur bis zwei Uhr nachmittags gestattet. Nunmehr wandten sich die Organisationen der Kaufleute an die Wojewodschaft mit der Bitte, diese Polizeistunde auf 4 Uhr nachmittags festzusetzen. Wie verlautet, soll die Wojewodschaft dieses Gesuch berücksichtigen.

Presseprozeß. Vorgestern hatte sich der verantwortliche Redakteur der „Republika", Josef Burman, vor dem Gericht zu verantworten. Er war angeklagt, eine der Wahrheit nicht entsprechende Nachricht gebracht zu haben, in der gesagt war, daß es der Polizei gelungen sei, nach einer längeren Beschießung in Zgierz die Mörder des Friedhofswärters und seiner Familie in einer Anzahl von 7 Personen festzunehmen. Da die Nachricht nicht der Wahrheit entsprach, klagte die Polizei wegen Verbreitung beunruhigender Nachrichten. Das Gericht war der Meinung, daß eine Nachricht über die Ergreifung von Banditen eine die Bevölkerung beruhigende Nachricht sei und sprach den Redakteur frei.

Der Vizedirektor des Tabakmonopols ebenfalls verhaftet. Gestern wurde der Vizedirektor des Tabakmonopols, Swierczynski, verhaftet, da die bisherige Untersuchung ergeben hat, daß er an den Mißbräuchen ebenfalls beteiligt war.

Inzwischen wurden neue Einzelheiten über die Tätigkeit des Direktors bekannt. So hat er z. B. Provinzhändlern, die um einige Minuten zu spät kamen, keine Waren verabfolgt, da, wie er erklärte, in dem Tabakmonopol eine musterhafte Ordnung (!) herrsche; dagegen erhielten Lodzer Großhändler selbst in der Nacht so viel Ware als sie wollten. Die Geschädigten hatten nicht den Mut, gegen Wronka aufzutreten, da er ihnen für diesen Fall drohte, überhaupt keine Ware zu geben. (p)

Kasseneinbrecher im Magistrat. In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr bemerkte der Nachtwächter der Steuerabteilung des Magistrats am Freiheitsplatz ein Geräusch, daß aus dem Kassenzimmer der Abteilung kam. Er öffnete die Tür dieses Zimmers, wurde jedoch von drei mit Revolvern bewaffneten Männern ergriffen, gefesselt und an einen Schreibtisch gebunden. Darauf drohten sie dem Wächter mit vorgehaltenen Revolvern, ihn zu erschießen, wenn er Alarm schlagen wollte. Die Banditen trennten den Kassenschrank im Kabinett des Direktor Richter auf und stahlen daraus 300 Zloty, die sich in Briefumschlägen befanden und von den Kinematographen als Steuerkautionen hinterlegt worden waren. Außerdem nahmen sie zwei Aktien der Bank Polski sowie zwei Dolaruwki mit. Eine Kassette, in der sich Markbanknoten befanden, ließen sie unberührt. Gegen 5 Uhr früh, also nach dreistündiger Arbeit, verließen sie das Magistratsgebäude. Der Nachtwächter befreite sich von den Fesseln und alarmierte das fünfte Polizeikommissariat. Die Polizei stellte fest, daß es sich hier um eine ihr bekannte Kasseneinbrecherbande handelt, der sie auf der Spur ist. Einige verdächtige Personen wurden verhaftet. Nachrichten in der gestrigen Abendpresse, als hätten sich im Kassenschrank 20000 Zloty befunden, die von den Dieben nicht bemerkt wurden, entsprechen nicht der Wahrheit.

Der übliche Kommunistenprozeß. Vor Gericht hatten sich die jugendlichen Kommunisten Pommer, Helmann, Sadlowski, Trzeciak, Pawlik, Niedzwiecki, Wojcik und Dobosz zu verantworten, die angeklagt waren, kommunistische Propaganda zu betreiben. Die Angeklagten Pommer, Trzeciak, Helmann und Sadlowski wurden zu je $2^1/_2$ Jahren Festung verurteilt; Pawlik und Niedzwiecki zu je 2 Jahren Festung. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Ungetreue Eisenbahnbeamte. Vor dem Bezirksgericht fand gestern die Verhandlung gegen den Kassierer Stanislaw Kuchcinski und den Billeteur Wladyslaw Szadkowski statt, die angeklagt waren, an der Kasse des Kalischer Bahnhofes benutzte Perronkarten mehreremal verkauft zu haben. Kuchcinski wurde zu 6, Szadkowski zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Zwei Monate Gefängnis wegen falscher Beschuldigung. Gestern hatte sich die Dienstfrau Wladyslawa Mikuta vor dem Gericht wegen Verleumdung zu verantworten. Sie hatte s. Zt. eine Dienststelle bei einem Wladyslaw Graf, Rzgowska 43, inne, wohin sie auch ihre 14jährige Tochter nahm. Als sie eine bessere Arbeitsstelle erhalten hatte, kündigte sie ihrem Arbeitgeber. Graf wollte sie jedoch nicht fortlassen und versteckte, als der 1. des nächsten Monats herankam, die Sachen der M. Aus Rache meldete die Mikuta der Polizei, Graf habe ihre Tochter vergewaltigt. Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß diese Angabe jedoch auf Unwahrheit beruhe. Vor Gericht gestand die Angeklagte und erklärte, die Aussage aus dem Grunde gemacht zu haben, um Graf ins Gefängnis zu bringen, damit sie in seiner Abwesenheit ihre Sachen wiederbekommen könne. Mikuta wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

In der Familie. Eine blutige Tragödie spielte sich vorgestern in der Nowakstraße 19 ab. Der 56jährige Weber August Ulich erhielt während einer Schlägerei mehrere Wunden am Kopfe. Ulich befand sich gerade bei seiner Geliebten, Anna G., die ihn verlassen hatte, und die er zur Rückkehr bewegen wollte, als deren Sohn in Begleitung eines Freundes nach Hause kam. Als dieser erfuhr, was Ulich von seiner Mutter haben will, zog er gegen den Verführer im Verein mit seinem Freunde los und verprügelte ihn schwer. Der Arzt der Unfallrettungsstation erteilte dem Verletzten die erste Hilfe, während die Polizei ein Protokoll über den Vorfall aufnahm.

Selbstmordversuch. Natan Goldberg, 19 Jahre alt, versuchte sich vorgestern vor dem Hause Nowomiejska 27 zu vergiften, indem er denaturierten Spiritus trank. Er wurde nach dem Hospital gebracht.

Ausgesetztes Kind. Gestern wurde im Torweg des Hauses Lonkowa 12 ein neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts gefunden, das in den städtischen Kinderhort gebracht wurde. Nach der Mutter wird gefahndet. (p)

Achtung, Zgierz!

Am Sonnabend, den 3. Oktober, um 6 Uhr abends, findet in Zgierz eine

politische Versammlung

der Ortsgruppe Zgierz der D. S. A. P. im Lokale 3-go Maja Nr. 32 statt.

Berichterstattung über die politische und wirtschaftliche Lage sowie über das deutsche Schulwesen. Referent Sejmabgeordneter **Emil Zerbe.**

Der Eintritt zu dieser Versammlung ist für jedermann frei.

Deutsche! Erscheint massenhaft und **protestiert gegen die Unterdrückung der deutschen Schule.**

Frauen als Lockmittel.

Ein neuer Diebestrick.

Seit längerer Zeit betätigt sich in Lodz eine Spitzbubenbande, die sich als Opfer hauptsächlich ältere Herren aussucht. Der Geschädigte wird meistenteils von einer hübsch zurechtgemachten „Dame" angesprochen und zu einem Restaurantbesuch eingeladen. Dort läßt man das Opfer sich bis zur Bewußtlosigkeit betrinken, worauf die „Damen" es ausrauben und sich aus dem Staube machen.

Am 26. d. Mts. erhielt der Kommandant der Untersuchungsbehörde, Stanislaw Weyer, einen anonymen Brief, der 822 Zloty enthielt sowie folgende kurze Angabe: „Ich bin in betrunkenem Zustande Mitschuldiger an der Beraubung eines älteren Mannes in einem Lokal geworden und habe dafür von zwei Frauen als meinen „Anteil" 822 Zloty erhalten".

Kommissar Weyer gelang es, auf Grund einer sofort eingeleiteten Untersuchung das Restaurant in der Konstantiner 11 als den Tatort, sowie als Täter die Prostituierten Alexandra Kosmala und Aniela Bielecka zu ermitteln. Im Zusammenhang damit wurde in der Wohnung einer Majkowska ein Diebesquartier aufgedeckt. Schwieriger gestaltete sich die Ermittlung des Bestohlenen, der keinerlei Anzeige erstattet hatte, um sich nicht zu kompromittieren. In der Annahme, es handle sich um einen Zugereisten, wurden sämtliche Hotels einer Revision unterzogen, in deren Verlauf der 56jährige Viehhändler Lud. G. als der Bestohlene festgestellt wurde. Nach Konfrontierung mit den „Damen" erkannte G. diese als die beiden Frauen, die ihm 2500 Zloty gestohlen haben. Die „Damen" wurden hinter Schloß und Riegel gesteckt.

Vereine.

Christlicher Commisverein z. g. U. Heute, Donnerstag, den 1. Oktober, um 9 Uhr abends, wird Frl. Lise Tögel, stud. phil. der Krakauer Universität, einen Vortrag über das Thema „Die sozialen Aufgaben der Gebildeten" halten, wozu alle Vereinsmitglieder mit ihren werten Angehörigen höfl. eingeladen werden. Im Anschluß an den Vortrag wird sodann das „Lodzer Balalajka-Orchester" unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Jegorow einige Musikstücke zu Gehör bringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Gleichzeitig wird schon heute auf den am Dienstag, den 6. Oktober d J, pünktlich um $^1/_2$9 Uhr abends, stattfindenden zweiten Damen-Abend in empfehlenden Sinne hingewiesen, für den ein weiterer Vortrag des Herrn Carl Heinrich Schultz über „Die Liebe im Dichtermund" sowie Beiträge von Frl. Johanna Peuker (Klavier), Frl. Emma Hemann (Deklamation), ein Tanzduett u. v. a. vorgesehen sind.

Filmschau.

Grand-Kino. In den Fluten des Niagara. Ein typisch amerikanisches Bild wird augenblicklich in diesem netten, hübsch renovierten Kino gegeben. Szenen voll spannender Bilder wechseln mit humorvoller Darstellung ab. Das Spiel ist auf den amerikanischen Geschmack berechnet, und ruft an manchen Stellen einen aufregenden Nervenkitzel hervor. Von den Darstellern verdient Loa Chaney besonders erwähnt zu werden, der in ausgezeichneter Weise die Rolle eines feigen und schuftigen Individuums — in amerikanischer Auffassung — wiedergibt. Auch die übrigen Schauspieler — Elmo Lincol und Barbara la Marc vor allem, werden ihrer Aufgabe gerecht. Die dekorativen Aufnahmen, ganz besonders die Niagara-Szene, wirken überaus naturgetreu.

Aus dem Reiche.

Mißbräuche in der P. K. O.

(Eigener Nachrichtendienst.)

Die Aufsichtsbehörden der Postsparkasse sind Mißbräuchen auf die Spur gekommen, die von zwei Beamten der Kasse verübt wurden. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die Unterschlagungen einige Tausend Zloty betragen. Vorgestern wurde die Angelegenheit den Untersuchungsbehörden übergeben, die die Verhaftung der erwähnten zwei Beamten anordneten.

Warschau. Die Warschauer-Danziger Bank bankrott. Die Handelsabteilung beim Warschauer Bezirksgericht hat die Warschauer-Danziger Bank für fallit erklärt. Zum Kommissar der Konkursmasse ist Rechtsanwalt Okolow ernannt worden.

— Ein „fliegender Sarg" abgestürzt. Gestern ereignete sich wieder einmal ein Fliegerunglück auf dem Mokotower Felde. Der Flieger Baranowski, der einige Kunstfliege demonstrieren wollte, stürzte aus einer Höhe von 200—300 Metern ab. Die Ursache des Absturzes ist unbekannt.

— Das Polnische Weiße Kreuz bestohlen. Geldschrankknacker statteten in der gestrigen Nacht dem Polnischen Weißen Kreuz einen Besuch ab. Den Einbrechern fielen 5000 Zloty in die Hände. Die Einbrecher hatten soviel Zeit, daß sie in aller Ruhe mit feuchten Lappen den Geldschrank von den Fingerabdrücken reinigen konnten.

— Gestohlene Banknoten. In der staatlichen graphischen Anstalten wurden 21 Bogen 5-Zlotyscheine auf die Summe von 3150 Zloty gestohlen. Es gelang bereits, einige dieser Scheine, die mit primitiven Nummern versehen waren, aus dem Verkehr zu bringen.

Sosnowice. Der Kommunistenprozeß. Zwei der Angeklagten können weder lesen noch schreiben, einer kann nur „Gedrucktes" lesen, sechs können lesen und schreiben aber „nur für sich", und von den übrigen hat einer vier, einer fünf Gymnasialklassen besucht, der Hauptangeklagte Waldenberg jedoch die Universität in Genf und Paris und die Schule für Politik in Paris absolviert. Als erster ergreift der Angeklagte Waldenberg zu seiner Verteidigung das Wort. Er bekennt sich als Mitglied der Kommunistischen Partei. Da er unter falschem Namen in Polen geweilt habe — er wohnt sonst in Moskau, wo er Frau und zwei Kinder habe — konnte er sich nach einer Beschäftigung nicht umsehen und so wurde er für seine Tätigkeit von der polnischen kommmunistischen Partei bezahlt. Zum Schluß erklärt er in aller Seelenruhe, daß er wohl wisse, was ihn erwarte und er der härtesten Strafe gewärtigt sei, dies werde jedoch die Tätigkeit der Kommunistischen Partei nicht schwächen, im Gegenteil, die Kommunisten werden nur noch eifriger an ihre Arbeit schreiten. Nach dieser Einvernahme erfolgte die Vereidigung der Zeugen, worauf die Verhandlung vertagt wurde.

Posen. Rätselhafter Vorfall im Eisenbahnzuge. Im Zuge Posen—Rawicz ereignete sich ein sonderbarer Zwischenfall. Während der Fahrt sprang ein Unbekannter auf das Trittbrett und feuerte in das Abteil zweiter Klasse einen Revolverschuß ab,

durch den ein Reisender verwundet wurde. Als ein anderer Reisender die Notleine ziehen wollte, fiel ein zweiter Schuß, der fehlging. Der Unbekannte entkam.

Trzebinia. Der Kampf in der Synagoge. Vor einigen Monaten starb der hiesige Rabbiner Lövi, der 9 Söhne hinterließ. Während 8 von ihnen Kaufleute geworden sind, hatte der jüngste keinen Beruf ergriffen und fühlte sich berechtigt, den Rabbinerposten nach seinem Vater anzutreten. Die Orthodoxen protestierten dagegen und wählten einen eigenen Rabbiner, den jungen Gelehrten, Weidenfeld. Lövi wurde jedoch von den Zionisten unterstützt. Bei der Antrittsrede, die in der Synagoge gehalten werden sollte, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen beiden Parteien, die in eine wüste Schlägerei ausartete. Erst die herbeigerufene Polizei bereitete dieser eigenartigen Prügelei ein Ende.

Kurze Nachrichten.

Der polnisch-jüdische Pakt verloren gegangen. Im Sejm wird, wie der „Nasz Przegląd“ gehört haben will, folgender Witz verbeitet: An der Tür des Klubzimmers des Jüdischen Klubs hing ein Zettel mit folgender Aufschrift: Verloren gegangen ist der polnisch-jüdische Pakt. Der naive Finder wird gebeten, ihn schleunigst dem Präses Reich abzugeben. Adresse: Washington. Interparlamentarische Union oder Jüdischer Klub sub „Numerus clausus“.

114 deutsche Dorfssowjets in der Ukraine. In der Ssowjetukraine sind bekanntlich zahlreiche Dorfssowjets der nationalen Minderheiten gebildet worden. Unter diesen stehen die deutschen an erster Stelle, es gibt 114 deutsche Dorfssowjets.

Die griechische Regierung hat beschlossen, das Parlament sofort aufzulösen, da es aufgehört hat, das Volk zu vertreten und dessen Vertrauen verloren hat.

Straßenbahnunglück in Berlin. Gestern sind in der Brunnenstraße zwei Straßenbahnwagen zusammengestoßen. Der Zusammenstoß war so heftig gewesen, daß beide Wagen entgleisten. 5 Personen wurden schwer und 35 leicht verletzt.

Erdbeben in Armenien. In Armenien sind einige heftige Erdstöße verspürt worden. Der Bevölkerung hat sich eine große Panik bemächtigt.

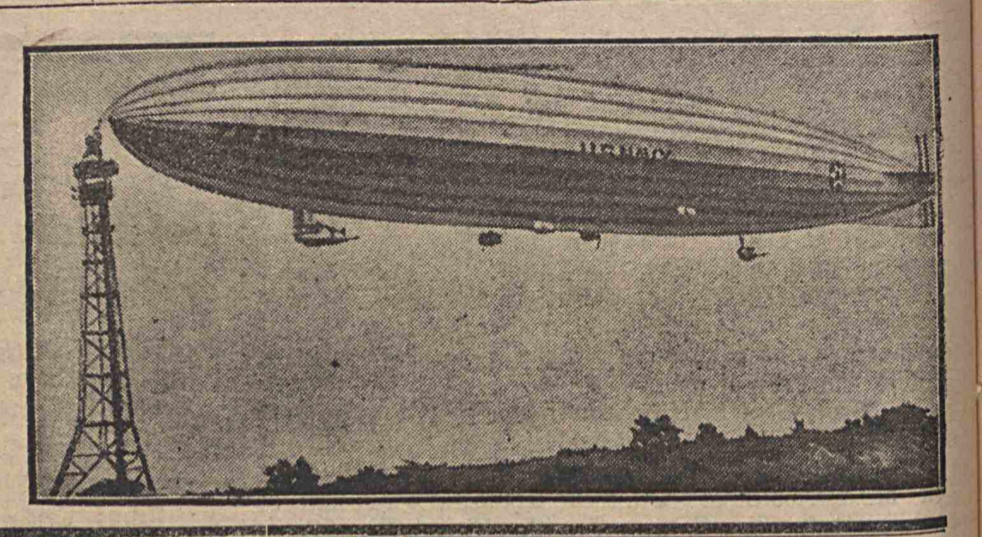
Vor dem Ende der chinesischen Streikbewegung. Die „Times“ berichten aus Schanghai, daß zwischen den englischen Spinnerei-Eigentümern und der chinesischen Handelskammer, die als Vertreter der Arbeiter auftrat, ein Abkommen unterzeichnet worden ist, das den Streik als beendet erklärt.

Das amerikanische U-Boot-Unglück. Die Bemühungen zur Hebung des gerammten Unterseebootes S 51 sind auch während des Sonntags fortgesetzt worden. 16 Taucher und eine große Anzahl Schlepper arbeiten abwechselnd, um das Unterseeboot zu heben. Auch die letzte Hoffnung, die Besatzüng zu retten, ist aufgegeben worden da wiederholte Versuche, das Boot durch Einpumpen von Preßluft zu heben, bisher mißlungen sind.

Ueberschwemmung in China. Der gelbe Fluß ist neuerdings aus den Ufern getreten. Infolge eines Dammbruches sind die Fluten weit in das Land gedrungen. Ueber 1500 englische Quadratmeilen stehen unter Wasser. Gegen 2 Millionen Menschen sind obdachlos. Wieviel Menschen infolge der Ueberschwemmung sowie durch Einstürze der Häuser ums Leben gekommen sind, konnte noch nicht festgestellt worden. Die Zahl der Opfer ist jedenfalls beträchtlich.

Die Flugschiffkatastrophe in Amerika.

Das an seinem Ankermast befestigte Heeresluftschiff „Shenandoah“ (Z R. I), das während eines Wirbelsturms in drei Teile zerbrach, wobei fünfzehn Personen der Besatzung den Tod fanden.



Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Vertrauensmännerrats.

Am Donnerstag, den 1. Oktober, um 7½ Uhr abends, findet im Parteilokale, Zamenhofa 17, eine wichtige außerordentliche Sitzung statt. Alle Vertrauensmänner werden aufgefordert, an dieser Sitzung teilzunehmen.

Der Vorsitzende.

Stadtverordnetenfraktionssitzung der D. S. A. P. Am Donnerstag, um 8½ Uhr abends, findet in der Petrikauerstr. 109 eine Sitzung der Stadtverordnetenfraktion statt.

Warschauer Börse.

Checks:

	29. Septemb.	30. Septemb.
Holland	241,22	—.—
London	29,06	29,13
Neuyork	5,98	6.—
Paris	28,39,50	28,55
Zürich	115,80	116,09
Wien	—.—	84,76
Belgien	—.—	26 66
Italien	24,48	24,47
Prag	17,77	17,82

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 29. September wurden für 100 Zloty gezahlt:

Zürich	85.—
Prag	555.—
Danzig	86 02—86.23
Berlin	69.07—69 43
Cheks auf Warschau	69 07—69.43
Kattowitz	68.82—69 18
Posen	68.62 - 69.18
Wien, Checks	115.75—116 25
Banknoten	114.50—115.50
London	—.—

Der Dollar in Lodz.

Gestern herrschte auf der schwarzen Börse eine schwache Tendenz. Der Dollar wurde mit 6 bis 6.10 notiert.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Der Parteirat der P. P. S.

Der Parteirat der P. P. S. hat nach ausgiebiger, oft sehr heftiger Diskussion eine Reihe von Resolutionen angenommen.

Die erste Resolution wird eingeleitet mit dem Hinweis, daß die Krise durch die Unfähigkeit der besitzenden Klasse, die Kriegsfolgen zu überwinden, hervorgerufen wurde. In Polen sei sie schärfer hervorgetreten infolge einer schlechten Staatswirtschaft und durch das Fehlen geregelter Wirtschaftsverhältnisse zu Deutschland und Rußland. Der Parteirat stellt fest, daß nur eine Regierung, die ohne außerordentliche Vollmachten die Ausarbeitung und Durchführung eines Wirtschaftsprogramms, das die Beseitigung der Krise zum Ziele hat, am Ruder des Staates stehen kann.

Der Parteirat stellt zur Wirtschaftspolitik des Staates folgende Forderungen:

1. Das unbedingte und lückenlose Festhalten an den sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft, insbesondere des Achtstundentages, der Ferien und der Sozialversicherung.
2. Ablehnung aller Pläne, die die polnische Wirtschaft unter die Diktatur des ausländischen Kapitals bringen.
3. Verhinderung einer Politik, die den Ausbau der Produktion auf Kosten der Arbeitslöhne versucht.
4. Ablehnung der Protektionspolitik. Der Handel soll auf Grundlage von Handelsverträgen gestaltet werden. Insbesondere wird die Ablehnung der Getreidezölle, der Zölle für Artikel des ersten Bedarfs und für die der Industrie notwendigen Rohstoffe verlangt.
5. Verstaatlichung jener Zweige der Großindustrie, die Monopolcharakter tragen, jedoch nicht zum Nutzen der Allgemeinheit arbeiten, vor allem der Kohlen- und Zuckerindustrie.
6. Einführung der staatlichen Kontrolle über die Produktion unter Anteilnahme der Arbeiterschaft.
7. Verminderung der Ausgaben für Militär durch Verkürzung der Dienstzeit und Verminderung des jährlichen Rekrutenkontingents sowie durch Unterbindung der verschwenderischen Wirtschaftsweise im Kriegsministerium.
8. Verkleinerung der administrativen Ausgaben des Staates.
9. Rücksichtslose Verfolgung und Bestrafung von Veruntreuungen durch die Beamten.

Ferner wird verlangt: für die Arbeitslosen die Verabreichung von Kartoffeln und Kohlen für den Winter; Stundung der weiteren Erhöhung der Mietsgelder während der Krise; Ermäßigung der Abgaben von den Arbeits- und Dienstlöhnen; Ermäßigung der Preise für Kohlen und Zucker sowie noch andere Erleichterungen für die Unbemittelten und Arbeitslosen.

Eine weitere Resolution verlangt eine Massenaktion für die Auflösung des Sejm, da erst ein neues, mehrheitlich demokratisches, von den Arbeitermassen gestütztes Parlament und eine auf dieses gestützte Regierung obige Postulate wird erfüllen können.

Es wurde ferner beschlossen, einen Parteitag für den 31. Dezember dieses Jahres einzuberufen. — Die Arbeit dieses Parteirates kommt einem Erwachen der Geister in der P. P. S. gleich. Wir freuen uns über die gründliche Arbeit unsrer Bruderpartei, von der wir eine Besserung unserer Verhältnisse sowie eine Annäherung aller sozialistischen Parteien Polens erhoffen.

Zum Monatsersten.

Abonnementseinladung auf die „Lodzer Volkszeitung".

Vor einem Monat haben wir in der wirtschaftlich denkbar ungünstigsten Zeit die „Lodzer Volkszeitung" täglich erscheinen lassen. Wir rechneten dabei auf die Unterstützung unserer Freunde. Die zweijährige Existenz unserer Zeitung, während welcher Zeit wir uns davon überzeugen konnten, daß unsere deutschen Volksgenossen treu zu uns stehen, gab uns ein Recht darauf.

Unsere Annahme hat zugetroffen. Unser Appell, die eigene Tageszeitung, die sich das werktätige deutsche Volk selbst geschaffen hat, durch weitgehende Unterstützung auszubauen, verhallte nicht ungehört. Alle unseren Freunde blieben uns treu und neue gesellten sich hinzu. Heute, zum Monatsersten, haben wir eine Anzahl Neuanmeldungen, so daß wir uns entschlossen haben, trotz der Mehrausgaben für Nachtarbeit und der kostspieligen Berichterstattung den bisherigen Abonnementspreis für Oktober beizubehalten. Dadurch ist

die „Lodzer Volkszeitung" die billigste deutsche Tageszeitung am Orte.

Durch die Anstellung einer Reihe von Berichterstattern sind wir in die Lage gekommen, das

bestunterrichtete Organ

zu sein. Die Artikel hochstehender Politiker des In- und Auslandes in den Spalten unserer Zeitung machen das Blatt zu dem maßgebenden Organ der deutschen Bevölkerung, wofür wir täglich neue Beweise darin erhalten, daß sich in- und ausländische Blätter, auch die Behörden, auf uns berufen.

Unsere Illustrationen

sowohl in der Zeitung wie in der Illustrierten Beilage sind in Polen konkurrenzlos. Wir sind nicht der Ansicht, wie es die anderen deutschen Tagesblätter tun, unseren Lesern im Bilde monarchistische Propaganda vorsetzen zu können. Wir ziehen vor, unsere Leser mit den Vertretern des Volkes und mit den Geschehnissen des täglichen Lebens bekannt zu machen.

Eines der deutschen Tagesblätter pocht in seiner Abonnementseinladung auf sein Deutschtum. Wir haben schon öfter darauf hingewiesen, daß wir an dieser Lizitation, die von dem Blatte in jeder Abonnementseinladung und fast nur bei solchen Gelegenheiten getrieben wird, nicht teilzunehmen gedenken. Unsere Taten sprechen für sich. Die letzten Tage haben dies bewiesen.

Mit neuem Mut, gestärkt durch die Mithilfe unserer vielen Freunde, treten wir in das dritte Vierteljahr und laden Alle, die noch nicht unsere Leser sind, auf ein Abonnement ein. Die bisherigen Freunde bitten wir im gegenseitigen Interesse, uns neue Leser zuzuführen und dadurch an der Größe des Blattes mitzuschaffen.

„Lodzer Volkszeitung"

Der Verlag.

Polnische Terroristen an der Arbeit.

Bestien in Menschengestalt.

Die vergangene Woche war für die Bewohner von Hohenlinde, Lipine und Umgegend eine Leidenswoche. Man scheint einer gewissen Hefe im oberschlesischen Volke für bestimmte Tage die Freiheit gegeben zu haben, an denen diese Banditen die Deutschen in Polnisch-Oberschlesien überfallen und zerschlagen dürfen.

Am Donnerstag abend drangen bewaffnete Horden in den Saal von Kokott in Hohenlinde ein und überfielen die dort probende Gesangsabteilung des Verbandes deutscher Katholiken in Polen. Die Flüchtenden, zumeist wehrlose Damen, wurden von Unholden verfolgt und mit Riemen- und Knüppelschlägen traktiert. Ein Mann wurde mit Gummiknüppeln und Fußtritten vor den Augen seiner greisen Mutter derart bearbeitet, daß er ohnmächtig zusammenbrach.

Am Freitag bestellte ein Handlungsgehilfe in einer Gastwirtschaft in Hohenlinde in deutscher Sprache ein Glas Bier. Der in der Gastwirtschaft anwesende Zollbeamte Zmija stürzte sich auf den Ahnungslosen und ohrfeigte ihn.

Der Sonntag sollte zweifellos der Bestialität seitens dieser dunkelsten aller Elemente die Krone aufsetzen. Gegen 3 Uhr kamen die Aufständischen aus Hohenlinde und Umgegend von der großen Kosciuszkofeier aus Kattowitz heim. Am Kalkofen in der Nähe des Schwe-

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(31. Fortsetzung.)

Er gab einem Dutzend junger süßer Geschöpfe Sektsoupers, bei denen er im Frack erschien und die Göttinnen in ihrer schönen schimmernden Haut. Häufig brachte er von seinen Reisen „Nichten" mit, die er nach Neuyork verpflanzte. Die Mädchen mußten schön, jung, schwellend und blond sein; besonders Engländerinnen, Deutschen und Skandinavierinnen gab er den Vorzug. S. Woolf rächte auf diese Weise den armen Samuel Wolfsohn, den die Konkurrenz gutgebauter Tennisspieler und großer Monatswechsel vor Jahren bei allen schönen Frauen aus dem Felde geschlagen hatte. Er rächte sich an jener hochmütigen blonden Rasse, die ihn früher mit dem Fuß ins Gesicht trat, indem er jetzt ihre Frauen kaufte. Und er entschädigte sich vor allem für eine entbehrungsreiche Jugend, die ihm weder Zeit noch Möglichkeit ließ, seinen Durst zu stillen.

Von jeder Reise brachte er eine Anzahl Siegestrophäen mit, Locken und Strähnen, vom kühlen, silbrigen Blond bis zum heißesten Rot, die er in einem japanischen Lackschrank in seiner Neuyorker Wohnung aufbewahrte. Aber davon wußte niemand etwas, denn S. Woolf schwieg.

Auch aus einem anderen Grunde liebte er seine trips nach Europa. Er sah seinen alten Vater, an dem er mit einer sonderbaren Sentimentalität hing. Zweimal im Jahre kam er auf zwei Tage nach Szentes und Telegramme flogen vor ihm her. Ganz Szentes war in Aufregung. Der große Sohn des alten Wolfsohn! Der Glückliche! Dieser Kopf! Er kam.

S. Woolf hatte seinem Vater ein hübsches Haus gebaut und einen schönen Garten anlegen lassen. Fast wie eine Villa. Musikannten kamen und fiedelten und tanzten, während ganz Szentes sich gegen das eiserne Gartengitter drängte.

Der alte Wolfsohn wiegte sich hin und her und wakkelte mit dem kleinen, abgemagerten Kopf und vergoß Freudentränen.

„Groß bist du geworden, mein Sohn! Wer hätt' gedacht! Groß, mein Stolz! Ich danke Gott jeden Tag!"

S. Woolf aber war ob seines freundlichen Wesens in ganz Szentes beliebt. Mit hoch und niedrig, jung und alt verkehrte er mit der gleichen amerikanisch-demokratischen Einfachheit. So groß und so bescheiden!

Der alte Wolfsohn hatte nur noch einen Wunsch, bevor ihn Gott abrief.

„Ihn möchte ich sehen!" sagte er. „Diesen Herrn Allan! Was für ein Mann!"

Und S. Woolf entgegnete darauf: „Du wirst! Kommt er wieder nach Wien oder Berlin, und er kommt, so telegraphiere ich dir. Du gehst ins Hotel, sagst, du bist mein Vater, er wird sich freuen!"

Der alte Wolfsohn aber streckte die kleinen Greisenhände empor und schüttelte den Kopf und weinte: „Nie werd' ich ihn sehen, diesen Herrn Allan. Nie werd' ich es wagen, bei ihm vorzusprechen. Die Füße trügen mich nicht."

Der Abschied fiel jedesmal beiden sehr schwer. Der alte Wolfsohn schlürfte noch ein paar kleine Schritte mit eingeknickten Füßen neben dem Salonwagen seines Sohnes einher und jammerte laut, und S. Woolf rannen die Tränen übers Gesicht. Sobald er aber das Fenster geschlossen und die Augen getrocknet hatte, war er wieder S. Woolf, dessen dunkler Rabbinerschädel auf keine Frage Antwort gab.

S. Woolf hatte seine Bahn durchmessen. Er war reich, berühmt, gefürchtet, die Finanzminister großer Reiche empfingen ihn mit Achtung, er war, von dem bißchen Asthma abgesehen, gesund. Sein Appetit und seine Verdauung waren vorzüglich und sein Appetit auf Frauen ebenso. Und doch war er nicht glücklich.

Sein Unglück war, daß er alle Dinge analysieren mußte. Er hatte an alle Menschen gedacht, denen er im Leben begegnet war und die sein Gedächtnis kinematographiert hatte. Er hatte diese Menschen untereinander verglichen und sich selbst mit diesen Menschen. Er war klug und kritisch. Und er hatte zu seinem nicht geringen Schrekken herausgefunden, daß er ein ganz alltäglicher Mensch war! Er kannte den Markt, den Weltmarkt, er war ein Kursbericht, ein Börsentelegraph, ein Mensch mit Zahlen angefüllt bis unter die Nägel seiner Zehen — aber was war er sonst? War er, was sie eine Persönlichkeit nannten? Nein. Sein Vater, der zweitausend Jahre hinter ihm zurück war, war trotz allem mehr Persönlichkeit als er. Er aber, er war Oesterreicher geworden, Deutscher, Engländer, Amerikaner. Bei all diesen Verwandlungen hatte er Haut gelassen und nun — was war er nun? Ja, der Teufel hätte sagen können, was er nun eigentlich war! Sein Gedächtnis, dieses abnorme Gedächtnis, das auf Jahre hinaus mechanisch die Nummer eines Eisenbahnwaggons behielt, in dem er von San Franzisko nach Chikago gefahren war, dieses Gedächtnis war wie ein ewig waches Gewissen. Er wußte, woher er diesen Gedanken hatte, den er als originales Produkt vorführte, diese Art, den Hut zu ziehen, diese Art, zu sprechen, diese Art, zu lächeln und diese Art, jemanden anzusehen, der ihn langweilte. Sobald er all dieses erkannt hatte, begriff er, weshalb sein Instinkt ihn gerade zu jener Pose geführt hatte, die die sicherste war: Ruhe, Würde, Schweigsamkeit. Und selbst diese Pose war aus Millionen Elementen zusammengesetzt, die er von anderen Menschen entlehnt hatte!

Er dachte an Allan, Hobby, Lloyd, Harriman. Sie alle waren Menschen! Bis auf Lloyd hielt er sie alle für beschränkt, für Leute, die nur „viereckig" denken konnten, die überhaupt niemals dachten! Aber trotzdem waren sie Menschen, originelle Menschen, die man — selbst wenn man es nicht definieren konnte — als selbständige Persönlichkeiten empfand!

(Fortsetzung folgt)

Achtung, Alexandrow!

Am Sonnabend, den 3. Oktober, um 6½ Uhr abends, findet im Saale der Fabrik **Glücksmann** eine

große öffentliche Versammlung

statt. Sprechen wird

Sejmabgeordneter Artur Kronig.

Thema: Die politische und wirtschaftliche Lage. — Der Kongreß in Marseille. — Der Anschlag auf das deutsche Schulwesen.

Deutsche! Erscheint in Massen zu dieser Versammlung, denn es gilt energisch zu protestieren gegen den Anschlag auf das deutsche Schulwesen.

rinschachtes wurde Halt gemacht. Nachdem man durch einen kräftigen Trank die ohnehin schon herrschende „Heldenstimmung“ bis auf ein bestimmtes Niveau gebracht hatte, konnte nun die saubere Sonntagsarbeit beginnen. Die Bande ca. 30 Mann stark nahm ihren Weg nach dem Kasino der Hubertushütte. Hier drangen diese Hunnen bewaffnet ein, überfielen die ahnungs- und wehrlosen Gäste und hieben, ungeachtet ob sie Frauen oder Männer trafen, auf die Hilferufenden ein. Hierbei wurde der Kalkulator Franke besonders arg zugerichtet. Man hatte ihm mehrere Rippen und Finger gebrochen. Am gleichen Abend wurde der Schlosser Segieth, nur weil er deutsch gesprochen, von den gleichen Terroristen buchstäblich zu Boden geknüppelt. Der Polizeibeamte Politai sah vom Zollhaus an der Beuthenerstraße diesem Vorfall zu, reagierte aber nicht im Mindesten auf die Hilferufe des Unglücklichen. Erst als Segieth kraftlos zusammensank, markierte der tüchtige Beamte ein ernstes Dazwischentreten. Als der Schwermißhandelte den Beamten bat, ihn nach Hause zu begleiten, erklärte dieser, dieses Ansinnen zurückweisend, in barschem Tone: „Ich habe jetzt keinen Dienst“. Erst als Segieth in seiner Hilflosigkeit und voller Verzweiflung sich an den Rock des Beamten klammerte, begleitete er den wankend Zerschlagenen, hinderte aber nicht, daß sein Schützling, den die Terroristen weiterhin verfolgten, in seiner Anwesenheit erneut mißhandelt wurde. Zu Haus angekommen brach Segieth aufs neue kraftlos zusammen, und verharrte, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, stundenlang im Wundfieber. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Bedauernswerte am ganzen Körper und auch im Gesicht insgesamt 54 Schläge und Fußtritte erhielt.

Das sind in der Tat himmelschreiende Zustände.

Der offenbar auf Anordnung überall gegen alles Deutsche eingesetzte Terror nimmt, wie aus dem Gesagten hervorgeht, Formen an, und lebt sich aus, als ob man eine „wohlwollende Neutralität“ der staatlichen und geistlichen Behörden zugesichert erhalten hätte.

Die meisten Terrorakte gelangen dabei gar nicht an die Oeffentlichkeit, da die Betreffenden bei Beschwerden auf keine Abhilfe hoffen, dafür aber noch größere Gewalttätigkeiten befürchten.

Wieviel Miete zahlen wir für das 4. Quartal 1925?

Auf Grund des Mieterschutzgesetzes werden die Mietszinssätze für das vierte Quartal, d. h. für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember, um 6 Prozent erhöht. Es sind also zu zahlen:

1) Für Einzimmerwohnungen (1 Zimmer und Küche oder nur 1 Zimmer) — 37 Prozent der Grundmiete. Da der Vorkriegsrubel mit 2 Zloty 66 Groschen berechnet wird, betragen 37 Proz. davon — 98,42 Groschen. Bei Einzimmerwohnungen müssen also für jeden Rubel der Vorkriegsmiete
98,42 Groschen
bezahlt werden.

2) Für Wohnungen, bestehend aus 2 oder 3 Zimmern nebst Küche — 42 Prozent der Grundmiete. Laut diesem Satz ist
1 Rubel der Vorkriegsmiete = 1 Zl. 11,72 Gr.

3) Für Wohnungen, bestehend aus 4 bis 6 Zimmern — 47 Prozent der Grundmiete. Danach ist
1 Rubel der Vorkriegsmiete = 1 Zl. 25 Groschen.

4) Für Wohnungen, bestehend aus 7 Zimmern und mehr, sowie für Handels- und Industrielokale bei einer Vorkriegsmiete bis 600 Rbl. — 52% der Grundmiete, oder für
1 Rubel der Vorkriegsmiete = 1 Zl. 38,32 Gr.

Falls die jetzige Miete bereits 50% der Vorkriegsmiete erreicht hat, fallen die Zuschlagsgebühren für Schornsteinreinigung, Müllausfuhr und Hauswärterlöhne ab.

Da die Berechnung der Miete gewöhnlich große Scherereien mit sich bringt, wollen wir unseren Lesern in nachstehender Tabelle einige Beispiele anführen:

Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für eine Einzimmerwohnung 37% der Grundmiete		Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung 42% der Grundmiete		Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für 4-, 5- und 6-Zimmerwohnungen 47% der Grundmiete	Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Wohnungen von 7 Zimmern an, Handels u. Industrielokale bis 600 Rbl. Vorkriegsmiete 52%
	1 Monat	3 Monate		1 Monat	3 Monate		3 Monate		
30	2.46	7.38	150	13.80	41.40	300	93.76	200	94.16
40	3.28	9.84	160	14.72	44.16	320	100.01	225	105.93
50	4.10	12.30	170	15.64	46.92	340	106.26	250	117.70
60	4.92	14.76	180	16.56	49.68	360	112.51	275	129.47
70	5.74	17.22	190	17.48	52.44	380	118.76	300	141.24
80	6.56	19.68	200	18.40	55.20	400	125.01	325	153.01
90	7.38	22.14	210	19.32	57.96	420	131.26	350	164.78
100	8.20	24.60	220	20.24	60.72	440	137.51	375	176.55
105	8.61	25.83	230	21.16	63.48	460	143.76	400	188.32
110	9.02	27.06	240	22.08	66.24	480	150.01	425	200.09
115	9.43	28.29	250	23.—	69.—	500	156.26	450	211.86
120	9.84	29.52	260	23.92	71.76	520	162.51	475	223.63
125	10.25	30.75	270	24.84	74.52	540	168.76	500	235.40
130	10.66	31.98	280	25.76	77.28	560	175.01	525	247.17
135	11.07	33.21	290	26.68	80.04	580	181.26	550	258.94
140	11.48	34.44	300	27.60	82.80	600	187.51	575	270.71
145	11.89	35.67	310	28.52	85.56	620	193.76	600	282.48
150	12.30	36.90	320	29.64	88.32	640	200.01		
160	13.12	39.36	330	30.36	91.08	660	206.26		
170	13.94	41.82	340	31.28	93.84	680	212.51		
180	14.76	44.28	350	32.20	96.60	700	218.76		
190	15.58	46.74	375	34.50	103.50	750	234.39		
200	16.40	49.20	400	36.80	110.40	800	250.02		

Aus dem Reiche.

Zgierz. Der evangelische Kirchen-Männer-Gesangverein „Concordia“ feierte am 26. September sein 56jähriges Stiftungsfest. Nachdem der Verein zwei Lieder zu Gehör gebracht hatte, begrüßte der Präses des Vereins, Herr Pastor Falzmann, die Erschienenen, wobei er ganz besonders warme Worte dem scheidenden Dirigenten, Herrn Schenzel widmete. Herr Schenzel hat es verstanden, den Verein zu heben und zur vollen Entfaltung zu bringen, wodurch er sich die Herzen der „Concordianer“ voll und ganz erobert hat. Nach der Ansprache folgte ein Sologesang des Herrn Artur Kunkel und zwei weitere Lieder des Chores, worauf das Lustspiel „Der Stoff von Schmechel und Rosner“ von Moser vorgetragen wurde. Nach der Erledigung der Vortragsfolge setzte der Tanz ein. Da auch die Vereinswirte für das leibliche Wohl reichlich gesorgt hatten, kam jeder auf seine Rechnung.

Pabianice. Feuer. In der Nacht zu gestern, gegen 2 Uhr, brach in der Dampfmühle und Appretur von Wiste an der Warszawskastraße ein Brand aus. Die Rettungsaktion mußte sich darauf beschränken, die Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Die Mühle und das Fabrikgebäude sind niedergebrannt. Größere Roggenmengen sowie zweihundert Sack Mehl, die am Morgen abgeholt werden sollten, sind mitverbrannt. Der Schaden ist bedeutend. 30 Arbeiter sind durch den Brand arbeitslos geworden.

Achtung, Zyrardow!

Am Sonntag, den 4. Oktober, um 1 Uhr mittags, findet im **Dom Ludowy Nr. 2** eine

große öffentliche Versammlung

statt. Sprechen wird

Sejmabgeordneter Artur Kronig.

Thema: Die politische und wirtschaftliche Lage. — Der Kongreß in Marseille. — Der Anschlag auf das deutsche Schulwesen.

Deutsche! Erscheint in Massen zu dieser Versammlung, denn es gilt energisch zu protestieren gegen den Anschlag auf das deutsche Schulwesen.

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(10. Fortsetzung.)

„Ach Gott, Ruth . . . Tu' doch bloß nicht so, als ob du von gestern wärst.“ Mit überlegenem Mitleid sah die kleine, brünette Annie zu der größeren Freundin auf. „Erklären soll er sich endlich. Zeit wär's.“

„Ja, meinst du denn, daß er . . .“

„Ernstliche Absichten hat? Gott — Mama hofft es — und ich eigentlich auch.“

„Liebst du ihn denn?“ Ruth sah zweifelnd auf den überschlanken, semmelblonden Jüngling, dessen sommersprossiges Antlitz auf einem wahren Giraffenhals saß.

„Lieben?! Na . . . Was heißt heutzutage überhaupt lieben? Noch dazu bei uns armen Dächsen. Zum Flirten da sucht man sich natürlich einen möglichst netten Gegenstand aus; beim Heiraten aber darf unsereins nicht so wählerisch sein. Denn sieh mal, wenn im Herbst noch Trude und Kläre eingesegnet werden . . . Ein armer Rat mit drei erwachsenen Töchtern, ach Gott, da beißt so leicht keiner an! Und was soll denn später aus uns werden? Was denkst du, na?“

„Pfui, Annie, wie kannst du nur so reden! Ich finde das häßlich.“ Ruth wandte sich unwillig ab.

„Jedes Tierchen hat sein Manierchen,“ erwiderte Fräulein Oertzen burschikos und schlenderte dann mit sehr langsamen Schritten durch den Saal. Wie zufällig blieb sie dabei neben Fritz Maraum und Gerhard Dohlen stehen.

Der Staatsanwalt war indes zu Ruth getreten.

„Nun, mein gnädiges Fräulein, wie steht's mit der Rolle? Schon tüchtig gelernt?“

„O ja, es macht sich.“ Ihr Lächeln war etwas zerstreut. „I — ich habe eine Bitte an Sie, Herr Staatsanwalt.“

„Sie ist selbstverständlich im voraus gewährt.“

Ruth war mit dem Vater übereingekommen, das unangenehme Abenteuer so viel wie möglich zu verschweigen. In möglichst knappen Worten erklärte sie dem Staatsanwalt, wie sie zu der Begleitung des jungen Schauspielers gekommen war. „In meines Vaters Namen und auch für mich selbst möchte ich Sie also bitten, über diese Angelegenheit zu schweigen,“ schloß sie ihre Erzählung.

Ihr Zuhörer war ihren Worten sehr aufmerksam gefolgt. Ein eigentümliches Lächeln umspielte seine Lippen. Dieses Lächeln verschärfte sich noch, als er langsam sagte: „Wirklich ein Glückspilz . . . dieser Herr Dohlen.“

„Wieso?“

„Nennen Sie es denn etwa kein Glück, der Held eines Abenteuers zu sein, dessen Heldin Sie, mein gnädiges Fräulein, sind? Und dann bedenken Sie, wie liebenswürdig der Zufall, dieser oft so tückische Bursche, Herrn Dohlen gegenüber ist. So ganz, apropos, gleichsam wie auf ein gegebenes Zeichen aus der Kulisse zu treten und die dankbare Rolle des Lebensretters zu spielen, das muß ja großartig sein! Uebrigens — im Studium des Frauenherzens scheint er es besonders weit gebracht zu haben.

„Wie meinen Sie das?“ fragte Ruth abweisend.

„Darf ich die Herrschaften des ersten Stückes bitten, sich gütigst auf die Bühne zu bemühen,“ rief jetzt Gerhard Dohlens wohllautende Stimme.

Ein allgemeines Durcheinander entstand.

„Wo ist meine Rolle?“ rief Annie Oertzen ärgerlich. „Hier hatte ich sie hingelegt! Wer hat sie genommen?“

„Ach Gott, ach Gott, Kinder, wie soll das enden?“ seufzte der dicke Rittmeister kläglich, während das lange Fräulein Gelsa krampfhaft ein Glas Wasser austrank.

Unterdes war Ruth hastig an die Seite des jungen Schauspielers getreten. „Herr Dohlen!“

„Sie befehlen, mein gnädiges Fräulein?“

„Sie haben mir vorgestern einen sehr großen Dienst erwiesen. In der Aufregung bin ich Ihnen leider meinen Dank dafür schuldig geblieben. Ich möchte diese Unterlassungssünde noch nachträglich wieder gut machen und deshalb gestatten Sie mir, daß ich dem schriftlichen Danke meines Vaters, jetzt auch meinen mündlichen hinzufüge.“

„Oh bitte, meine Gnädigste,“ erwiderte er frostig, „Sie sind mir durchaus keinen Dank schuldig. Was ich tat, war ja nur selbstverständlich.“

„Es war mir peinlich, daß gerade ich Ihre Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Ich, die ich . . .“

„Ihre Person, mein gnädiges Fräulein, hat doch mit der Sache an und für sich absolut nichts zu tun. Natürlich hätte ich für die einfachste Arbeiterfrau genau dasselbe getan.“

Sie biß sich ärgerlich auf die Lippen. „Das bezweifle ich durchaus nicht. Ich möchte Sie nur noch bitten, über die ganze Angelegenheit Stillschweigen zu beobachten.“

„Daß ich das auch ohne Ihre Bitte getan hätte, bedarf wohl kaum noch einer Versicherung. — Wollen sich gnädiges Fräulein jetzt gütigst auf die Bühne bemühen? Die Herrschaften warten bereits.“

In den jetzt folgenden ersten Szenen stellte sich Annie Oertzen merkwürdig töricht an. Sie schien absolut nicht zu begreifen, worauf es ankam.

„Bitte, Herr Dohlen, ist's so richtig? Soll ich's nicht anders machen? Genieren Sie sich nur nicht, schieben Sie mich ruhig an die rechte Stelle,“ so plapperte sie unaufhörlich.

Ruth lächelte verächtlich. Ob er denn diese Manöverchen nicht durchschaute? Es schien nicht so; denn mit immer gleicher Liebenswürdigkeit beantwortete er Annies Fragen und wies sie zurecht. Als dann später die Reihe an Ruth kam, verschmähte sie es, um seinen Rat zu bitten. Sie tat es absichtlich nicht; denn auch er folgte meist nur stumm ihrem Spiel, kaum, daß er dies oder jenes zu rügen fand. (Fortsetzung folgt.)